

Executive Summary

zur Masterarbeit „Soziale Wirkungsmessung fördernder Stiftungen in Deutschland in Kooperation mit der Stiftung Deutsches Hilfswerk“ an der Professur Edinger-Schons (Betreuerin: Dr. Felizia von Schweinitz)

Hintergrund, Fragestellung und Methodik

Gemeinnützige Stiftungen, die Projekte und Organisationen finanziell fördern, sehen sich zunehmend mit der Erwartung konfrontiert, möglichst wirkungsvoll zu fördern. Als einflussreiche Akteure im Nonprofit-Sektor beeinflussen sie maßgeblich, ob und wie die von ihnen geförderten Organisationen ihre soziale Wirkung erfassen. Darüber hinaus ist es ihnen potenziell möglich, durch die Förderung zahlreicher Projekte Aussagen zu einer gesamtgesellschaftlichen Wirkung zu treffen. Obwohl fördernde Stiftungen damit eine zentrale Rolle im Umgang mit sozialer Wirkungsmessung einnehmen, ist bislang kaum erforscht, wie sie dieses Thema in der Praxis konkret ausgestalten.

Die Arbeit setzt an dieser Forschungslücke an und untersucht, wie fördernde Stiftungen in Deutschland ihre soziale Wirkungsorientierung und -messung verstehen und in der Praxis handhaben. Als analytischer Rahmen dient das Forschungsprogramm von Benjamin et al. (2023), das vier grundlegende Dilemmata der Wirkungsmessung benennt: erstens die Frage, worauf sich die Betrachtung überhaupt richtet (Analyseeinheit); zweitens, zu welchem Zweck gemessen wird; drittens, anhand welcher Kriterien Erfolg bewertet wird; und viertens, mit welchen Methoden und Evidenzen dies geschieht.

Die Studie folgt einem explorativen, qualitativen Forschungsdesign. In einem ersten Schritt wurden öffentlich verfügbare Jahres- und Wirkungsberichte von 50 deutschen Stiftungen quantitativ hinsichtlich der Ausprägung von Wirkungsorientierung ausgewertet. Den Kern der Untersuchung bilden zehn leitfadengestützte Interviews mit Verantwortlichen von wirkungsorientierten fördernden Stiftungen. Ergänzend wurden die zentralen Befunde in einer Rückkopplung mit der Stiftung Deutsches Hilfswerk als Kooperationspartner der Masterarbeit diskutiert, um ihre praktische Aussagekraft zu prüfen.

Zentrale Ergebnisse

Stiftungen unterscheiden sich darin, ob sie ihre eigene Wirkung auf die Geförderten oder die Wirkung der Geförderten auf deren Begünstigte in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung stellen. Die meisten untersuchten Stiftungen fokussieren dabei die mittelbare Wirkung auf die Begünstigten, also die Wirkung auf die Teilnehmenden von Projekten der geförderten Organisationen. Insbesondere eine Stiftung richtet den Blick dagegen stärker auf die eigene, unmittelbare Wirkung auf die Geförderten selbst: Hier steht die Frage im Zentrum, welchen Beitrag die eigene Förderung, Beratung und Begleitung für die geförderten Organisationen selbst leistet. Die Unterscheidung dieser beiden Analyseeinheiten scheint zentral zu sein, da hierdurch bestimmt wird, was unter der Wirkung fördernder Stiftungen zu verstehen ist und sie somit auch die Ausgestaltung der jeweiligen Messpraxis prägt.

Hinsichtlich des Zwecks der Wirkungsmessung und Wirkungsorientierung zeigt sich, dass diese vor allem als Instrument des organisationalen Lernens und der strategischen Ausrichtung dienen, während Rechenschaftsanforderungen gegenüber externen Geldgebern bei Stiftungen aufgrund ihrer Unabhängigkeit eine untergeordnete Rolle spielen. Rechenschaft nach unten gegenüber den Geförderten wird häufig kooperativ und lernorientiert statt kontrollierend gestaltet, während Rechenschaft gegenüber den Begünstigten selbst dagegen die Ausnahme bleibt.

Bezüglich der Kriterien und Methoden der Wirkungsmessung orientieren sich die Stiftungen überwiegend an etablierten Wirkungslogiken, etwa am sogenannten IOOI-Modell (Input-Output-Outcome-Impact) oder einer Theory of Change. Aufwendige wissenschaftliche Verfahren wie

randomisierte Kontrollstudien oder standardisierte Wirkungskennzahlen (z. B. Social Return on Investment) werden dagegen kaum oder selten eingesetzt, da sie als zu ressourcenintensiv und für die geförderten Organisationen als zu belastend gelten. Die Stiftungen bevorzugen Outcome-Kriterien, die tatsächliche Veränderungen bei den Begünstigten abbilden, gegenüber rein zählbaren Output-Kennzahlen, da Letztere isoliert betrachtet als wenig aussagekräftig für die tatsächliche soziale Veränderung eingeschätzt werden. Zusätzlich verwenden die Stiftungen überwiegend das Erreichen von vordefinierten Wirkungszielen als validen Wirkungsbeleg. Anstatt jedoch starre Vorgaben durchzusetzen, handhaben die meisten Stiftungen Zielvereinbarungen und Berichtsanforderungen flexibel und passen sie im Dialog mit den Geförderten an. Wirkungsorientierung und Wirkungsmessung werden damit weniger als Kontrollinstrument, sondern vorrangig als kooperativer Lernprozess mit den Geförderten verstanden, der teilweise mittels Beratung oder Finanzierung seitens der Stiftungen speziell gefördert wird, um die Geförderten zu entlasten und zu unterstützen.

Entwickeltes Wirkungsmodell

Die beschriebene Unterscheidung zwischen unmittelbarer Wirkung auf die Geförderten und mittelbarer Wirkung auf die Begünstigten lässt sich anhand eines eigens entwickelten und zur Diskussion gestellten Wirkungsmodells veranschaulichen (Abbildung 1). Das Modell überträgt die IOOI-Logik (Input–Output–Outcome–Impact) auf beide Analyseebenen und zeigt, wie der Output der Stiftung zum Input der geförderten Organisationen wird und wie sich deren aggregierte Outcomes wiederum als Impact der Stiftung sowie im Sinne eines Collective-Impact-Ansatzes als gesamtgesellschaftlicher Beitrag deuten lassen könnte.

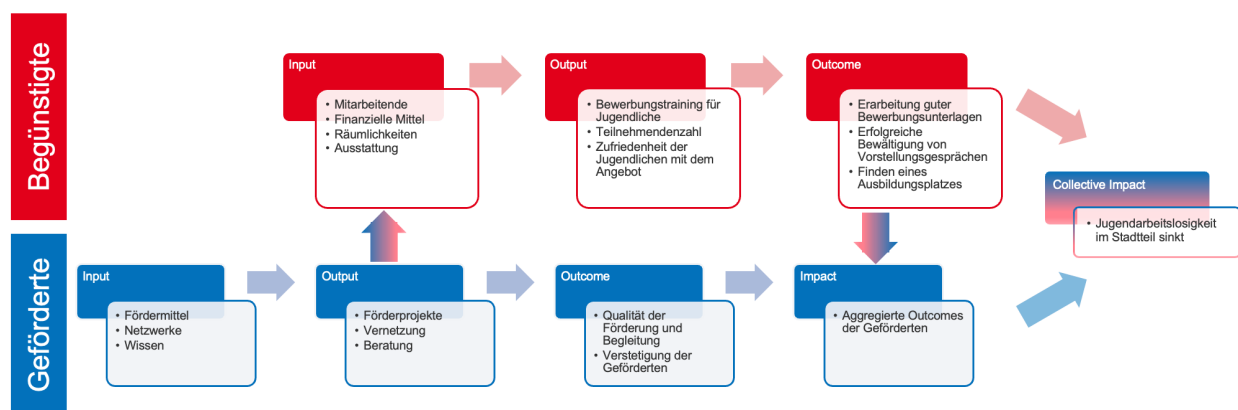


Abbildung 1: Wirkungsmodell fördernder Stiftungen (eigene Darstellung, in Anlehnung an das IOOI-Modell aus dem Kursbuch Wirkung von PHINEO)

Einordnung der Ergebnisse

Insgesamt zeigt die Arbeit, dass soziale Wirkungsorientierung bei fördernden Stiftungen weniger als standardisiertes Messverfahren zu verstehen ist, sondern als kontextabhängiger Aushandlungsprozess zwischen Lernen, Rechenschaft und Ressourcenaufwand. Theoretisch erweitert die Arbeit das Forschungsprogramm von Benjamin et al. (2023) um eine für fördernde Stiftungen spezifische Differenzierung zwischen unmittelbarer und mittelbarer Wirkungsebene und leistet einen Beitrag zur Schließung einer weiterhin bestehenden Forschungslücke. Für die Praxis liefert die Arbeit ein aus der Empirie entwickeltes Orientierungsmodell sowie konkrete Handlungsperspektiven, etwa die Mitfinanzierung von Wirkungsmessung bei geförderten Organisationen oder die Nutzung flexibler Zielvereinbarungen. Da die Ergebnisse auf einer gezielt ausgewählten, nicht repräsentativen Stichprobe von zehn deutschen Stiftungen beruhen, sind sie als kontextgebundene, explorative Befunde zu verstehen, die weiterer Forschung bedürfen, insbesondere unter Einbezug der Perspektive geförderter Organisationen.